Ein gefüllter Willkomm

Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag

herausgegeben von

Franz J. Felten
Stephanie Irrgang
Kurt Wesoly

Shaker Verlag
Aachen 2002

05/1188

Katastrophenbewältigung im Mittelalter

Zu den Folgemaßnahmen bei Erdbeben

Lukas Clemens

Am 26. September 1997 wurde Mittelitalien von einem heftigen Erdbeben der Stärke 5,7 auf der Richterskala erschüttert. In den anschließenden drei Wochen folgten sechs weitere starke Erdstöße und über 2.000 leichte Nachbeben, „un terremoto permanente", wie die Bevölkerung vor Ort befand. Insgesamt waren laut offiziellen Angaben elf Tote und 126 verletzte Personen zu beklagen, es wurden rund 50.000 Menschen in 68 Gemeinden obdachlos und Hunderte denkmalgeschützter Kirchen von teilweise schweren Schäden heimgesucht. Die sofort eingeleiteten staatlichen Hilfsmaßnahmen umfaßten nach Ausruf des Notstandes die Sicherung einsturzgefährdeter Gebäude, die Errichtung ganzer Zeltstädte sowie die Installierung von Feldspitälern und Feldküchen.

Zwei Jahre nach der Katastrophe wurden der Weltöffentlichkeit die durch das Erdbeben schwer beschädigten berühmten Fresken Cimabues in der Basilika San Francesco zu Assisi nach ihrer abgeschlossenen Restaurierung als großes Medienereignis präsentiert. Gleichzeitig wohnen und leben in den Bergregionen Umbriens und den Marken bis heute aber nach wie vor immer noch Tausende, die durch die Katastrophe ihr Dach über dem Kopf verloren haben, in Containersiedlungen und blicken einer ungewissen Zukunft entgegen.[1]

Angesichts dieses Nebeneinanders von beeindruckendem finanziellen und technischen Aufwand zur Rettung eines weltberühmten Denkmals in Rekordzeit und dem gleichzeitigen staatlichen Unvermögen beim Wiederaufbau der dringend benötigten Infrastruktur sowie den damit verbundenen deprimierenden Aussichten für viele Bewohner in der betroffenen Region stellt sich die Frage nach den Bewältigungen von Erdbebenschäden in historischen Zeiten. Nachdem gerade in jüngerer Zeit strukturelle Hilfsmaßnahmen nach Naturkatastrophen in der antiken Welt,[2] aber auch an gut dokumentierten Beispielen der frühen Neuzeit analysiert wurden,[3] soll hier die Schadensbewältigung

---

1 Vgl. nur *I. Bock*, Erdbeben in Umbrien 1997/98 – Postskript Jahreswende 1999/2000, in: Kunstchronik 53 (2000), S. 177-182.

2 Vgl. etwa das Stuttgarter Kolloquium zur historischen Geographie 6, 1996: „Naturkatastrophen in der antiken Welt", hg. von *E. Olshausen/H. Sonnabend* (Geographica Historica 10), Stuttgart 1998, dort bes. *E. Winter*, Strukturelle Mechanismen kaiserlicher Hilfsmaßnahmen nach Naturkatastrophen, S. 147-155; *H. Sonnabend*, Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung – Deutung – Management, Stuttgart/Weimar 1999.

schwerer mitteleuropäischer Erdbebenfolgen während des Mittelalters in den Blick genommen werden.

In diesem Zusammenhang ist zunächst zu fragen, welche Nachrichten überhaupt eine Chance haben, auf uns zu kommen. So sind – anders als etwa in syrischen und arabischen Geschichtswerken zu Beben während der Kreuzfahrerzeit[4] – aus europäischen Annalen, Chroniken und anderen historiographischen Quellen zwar häufig Informationen über einzelne Beben, deren Auswirkungen, entstandene Schäden und vor allem Zahlen der angeblich verursachten Todesfälle zu entnehmen, Hinweise auf anschließend erfolgte Maßnahmen zur Bewältigung der Katastrophe finden sich dort jedoch so gut wie gar nicht. Hier fasziniert das schaurige Ereignis, nicht die Reaktion.[5] Das Leben nach der Katastrophe beziehungsweise die Bewältigung ihrer Folgen muß vielmehr aus häufig nur indirekten Einzelhinweisen in urkundlichen Quellenzeugnissen, aber auch mit Hilfe archäologischer und bauhistorischer Indizien herausgefiltert werden.

Beginnen möchte ich mit einem hochmittelalterlichen Beispiel: Rund 50 chronikalische Notizen erwähnen ein schweres Erdbeben, das am 3. Januar 1117 Oberitalien heimsuchte und noch in Lüttich, dem südlichen Sachsen, Thüringen und Böhmen wahrgenommen wurde.[6] Konkrete Zerstörungen sind den

---

3 *M. Jakubowski-Tiessen*, Sturmflut 1717. Die Bewältigung einer Naturkatastrophe in der Frühen Neuzeit (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 24), München 1992; *S. Militzer/R. Glaser*, Die Thüringische Sintflut von 1613: Szenarium – Schadensbild – Katastrophenmanagement, in: Zs. des Vereins für Thüringische Geschichte 48 (1994), S. 69-92; *M. Luminati*, Erdbeben in Noto. Krisen- und Katastrophenbewältigung im Barockzeitalter, Zürich 1995. Zu Maßnahmen nach modernen Naturkatastrophen vgl. etwa *R. Geipel*, Naturrisiken. Katastrophenbewältigung im sozialen Umfeld, Darmstadt 1992.

4 Vgl. nur *H. E. Mayer*, Two unpublished Letters on the Syrian Earthquake of 1202, in: Medieval and Middle Eastern Studies in Honor of Aziz Suryal Atiya, hg. von *S. A. Hanna*, Leiden 1972, S. 295-310; *H. E. Mayer*, Das syrische Erdbeben von 1170. Ein unedierter Brief König Amalrichs von Jerusalem, in: DA 45 (1989), S. 474-484.

5 Einen guten Überblick bieten jüngere Erdbebenkataloge; s. *P. Alexandre*, Les séismes en Europe occidentale de 394 à 1259. Nouveau catalogue critique, Bruxelles 1990; *E. Guidoboni/A. Comastri/G. Traina*, Catalogue of Ancient Earthquakes in the Mediterranean Area up to the 10th Century, Roma 1994.

6 *E. Guidoboni*, 3 janvier 1117: le tremblement de terre du Moyen Age roman, aspects des sources, in: Tremblements de terre, histoire et archéologie. IVèmes rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes 2, 3, 4 novembre 1983, Valbonne 1984, S. 119-139; *A. v. Hülsen*, Verona, 3. Januar 1117. Möglichkeiten und Unsicherheiten der interdisziplinären Erdbebenforschung, in: Historische Anthropologie 1 (1993), S. 218-234.

erzählenden Quellen unter anderem für Cremona, Parma sowie Venedig zu entnehmen. Von Verona wird der teilweise Einsturz des antiken Amphitheaters berichtet. Gut ein Vierteljahrhundert später erwähnt Otto von Freising noch sichtbare Schäden dieses Ereignisses im Trentino (Etschtal). Von konkreten Hilfs- oder Wiederaufbaumaßnahmen erfahren wir jedoch nichts aus der historiographischen Überlieferung, diese müssen vielmehr aus zusätzlichen Quellen erschlossen werden. Laut einer nur zwei Wochen nach dem Beben ausgestellten Urkunde verzichtet der Vicecomes von Verona, Rodolfus, zugunsten der rund 15 km östlich der Stadt gelegenen Kirche von Coloniole auf Zehnteinkünfte, die er bislang, nämlich *usque ad diem quo civitas Verona terremotu tam grandi exterminata est*, unrechtmäßig einbehalten hatte.[7] Die im Hinblick auf sein Seelenheil getätigte Überlassung erfolgte – wie der Urkundentext hervorhebt – unter dem großen Eindruck, den das Naturereignis auf den Aussteller gemacht hatte. Vermutlich sollte aber vor allem die durch das Erdbeben geschädigte Kirche mit dieser Sofortmaßnahme wirkungsvoll und rasch unterstützt werden. Aus Bauinschriften und Urkunden erfahren wir von Renovierungsarbeiten an 16 Kirchen in Verona und dem unmittelbaren Umland in den 1120er Jahren, die zwischen fünf und zehn Jahren nach dem Beben einsetzten und wohl zumindest teilweise auf die Behebung der Katastrophenschäden von 1117 zu beziehen sind.

Derartige isolierte Hinweise auf konkrete Einzelmaßnahmen nach einem Schadensbeben ergeben jedoch kein auch nur ungefähres Bild von dem Ausmaß der Schäden und besonders von den uns hier interessierenden Anstrengungen zu ihrer Beseitigung. Um zu allgemeineren Aussagen zu gelangen, wende ich mich daher im folgenden drei spätmittelalterlichen Erdbeben zu, die einen vergleichsweise großen Widerhall in der Überlieferung gefunden haben.

Das weite Teile von Friaul und Kärnten erschütternde Beben vom 25. Januar 1348 hat seit der methodisch richtungsweisenden Untersuchung von Arno Borst eine breite Rezeption in der fachübergreifenden Erdbebenforschung erfahren.[8] Diese Auseinandersetzung führte nicht zuletzt auch zu wichtigen Ergänzungen und Relativierungen seiner scharfsinnigen Analyse.[9] Neueren Arbeiten zufolge dürfte das Epizentrum in Friaul (um Tolmezzo, Venzone und

---

7 *L. Simeoni*, Le origini del comune di Verona, Venezia 1913, S. 53; *Guidoboni*, 3 janvier 1117 (wie Anm. 6), S. 125.

8 *A. Borst*, Das Erdbeben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung, in: HZ 233 (1981), S. 529-569; vgl. auch die italienische Übersetzung: Il terremoto del 1348. Contributo storico alla ricerca sulle catastrofi, traduzione e prefazione di *R. Delle Donne* (Spiragli 1), Salerno 1988. Der Aufsatz ist hier um einen Abschnitt „di alcune pagine inedite sul Petrarca" erweitert worden.

Gemona) zu verorten sein, schwere Schäden sind u.a. aus Venedig, Udine und Aquileia überliefert.[10] Der Florentiner Chronist Giovanni Villani berichtet von Geldverleihern dieser Region, die aus Furcht um ihr Seelenheil die Wucherschulden erließen.[11] Besonders verheerend wirkte das Beben darüber hinaus in Kärnten. Von der an der Drau gelegenen Stadt Villach bezeugen zeitgenössische Berichte die Zerstörung der St. Jakobskirche und des Minoritenklosters sowie zahlreicher Häuser. Zudem waren Teile der Stadtmauer eingestürzt. Entgegen den an Chronistenaussagen orientierten Opferangaben von mehreren tausend Personen wird man für Villach von maximal bis zu 200 Toten ausgehen müssen. Das macht einen Anteil von unter acht Prozent der Gesamtbevölkerung aus.[12] Südwestlich von Villach stürzte ein Teil des Dobratsch-Bergmassivs zu Tal und verursachte dort das Aufstauen der Gail auf einer Fläche von 2 km^2. Dabei wurde eine unbekannte Anzahl von Ortschaften sowie der Abschnitt einer wichtigen Fernstraße verschüttet beziehungsweise überflutet. Reste dieses so entstandenen Sees verlandeten erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts.[13] Die allgemeine Krisensituation wurde darüber hinaus durch die im Sommer in Kärnten grassierende Pest noch verschärft.[14]

Maßnahmen zur Schadensbehebung sind den landesherrlichen Quellen zu entnehmen. Sie belegen, daß es den Bischöfen von Bamberg in den folgenden Jahrzehnten vor allem darauf ankam, die durch das Beben aufgetretenen Schäden an wichtigen fortifikatorischen und administrativen Stützpunkten ihrer Kärntener Besitzungen zu beheben. So wurde die beschädigte Burg Federaun bei Villach mit Hilfe bischöflicher Finanzleistungen renoviert, 1354

---

9 *W. Neumann*, Zu den Folgen des Erdbebens von 1348; 1. Teil: in Villach, in: Neues aus Alt-Villach 24 (1987), S. 25-39; 2. Teil: im Gailtal bei Arnoldstein, in: Neues aus Alt-Villach 25 (1988), S. 9-68; *D. Neumann*, Lage und Ausdehnung des Dobratschbergsturzes von 1348, in: Neues aus Alt-Villach 25 (1988), S. 69-77; *C. Hammerl*, Das Erdbeben vom 25. Jänner 1348 – Rekonstruktion des Naturereignisses, in: Neues aus Alt-Villach 31 (1994), S. 55-94 (Zusammenfassung ihrer unter demselben Titel eingereichten Diss. Wien 1992 [MS]).

10 *Hammerl*, Erdbeben (wie Anm. 9), S. 94.

11 Cronica di Giovanni Villani, hg. von *F. G. Dragomanni* (Collezione di storici e cronisti italiani editi ed inediti 1-4), Firenze 1844-1845, hier IV, S. 183-185; vgl. die deutsche Übersetzung, in: Die Pest 1348 in Italien. Fünfzig zeitgenössische Quellen, hg. u. übers. v. *K. Bergdolt* mit einem Nachwort von *G. Keil*, Heidelberg 1989, S. 52-55. Insgesamt erwähnen mehr als 80 chronikalische Quellen das Erdbeben; vgl. *Borst*, Erdbeben (wie Anm. 8), S. 534.

12 *Neumann*, Folgen (wie Anm. 9), hier 1. Teil, S. 36-38.

13 *Ebd.*, hier 2. Teil; *Neumann*, Lage (wie Anm. 9).

14 *W. Neumann*, Eine neue Nachricht über das Erdbeben und die Pest von 1348 in Villach, in: Neues aus Alt-Villach 8 (1971), S. 75-87.

ist dort wieder ein bambergischer Amtmann nachweisbar, und fünf Jahre später sind die Baumaßnahmen offiziell abgeschlossen.[15] Um die notwendigen Maßnahmen durchzuführen, hatte Bischof Friedrich bereits am 11. Januar 1349 von der päpstlichen Kurie die Inkorporation der in Franken gelegenen Pfarre Kirchenehrenbach in das bischöfliche Mensalgut erwirkt. Der Urkundentext begründet die Zustimmung ausdrücklich mit den schweren Erdbebenschäden in Kärnten während des vorausgegangenen Jahres.[16]

Eine andere Initiative führte jedoch nicht zum gewünschten Erfolg: Schon unmittelbar nach dem Erdbeben gewährte Bischof Friedrich (1345-1352) der Gemeinde von Villach eine Steuerbefreiung, die 1351 erneuert und nun auf acht Jahre mit der Absicht verlängert wurde, um den Bürgern so die Instandsetzung der eingefallenen Stadtmauer zu erleichtern.[17] Als im Jahr 1380 immer noch Abschnitte der Stadtmauer im Graben lagen, erließ der damalige Bischof Lambrecht (1374-1399) einen abermaligen Steuernachlaß für drei Jahre, der mit einer detaillierten Festsetzung der von jeder Bruderschaft fertigzustellenden Mauerstrecke verbunden war;[18] doch noch 1428 weiß die Kleine Klosterneuburger Chronik von weiterhin sichtbaren Bebenschäden an den Stadtbefestigungen zu berichten.[19] Auch der Neubau der durch die Erdstöße zerstörten romanischen Pfarrkirche St. Jakob war an der Wende zum 15. Jahrhundert noch nicht fertiggestellt.[20] Zuallererst gingen die Einwohner vielmehr daran, ihre Häuser wieder herzurichten, erst dann machten sie sich an die Realisierung fälliger Großbaumaßnahmen.

Besonders gut sind wir über die Anstrengungen unterrichtet, die man in dem unweit südöstlich von Villach gelegenen bambergischen Benediktinerkloster Arnoldstein zur Bewältigung der Naturkatastrophe unternommen hat. Die Abtei war durch das Beben selbst schwer beschädigt und hatte darüber hinaus durch den Drobatsch-Bergsturz sowie die damit verbundene Aufstauung der

---

15 *Borst*, Erdbeben (wie Anm. 8), S. 550.

16 *J. Looshorn*, Die Geschichte des Bistums Bamberg, 4 Bde., München/Bamberg 1886-1910, hier III, S. 210; *Neumann*, Folgen (wie Anm. 9), hier 2. Teil, S. 17 f.

17 *H. Wiessner*, Die Kärntner Geschichtsquellen 1335-1414 (Monumenta historica ducatus Carinthiae 10), Klagenfurt 1968, S. 121.

18 Ebd., S. 270 f.; *D. Neumann*, Geschichte der Stadtmauer und der Verteidigung von Villach, in: Neues aus Alt-Villach 24 (1987), S. 41-93, bes. S. 53 f.; *Hammerl*, Erdbeben (wie Anm. 9), S. 74.

19 Die Kleine Klosterneuburger Chronik, in: Deutsche Chroniken, hg. von *H. Maschek* (Deutsche Literatur. Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen; Reihe Realistik des Spätmittelalters 5), Leipzig 1936 (ND Darmstadt 1964), S. 286-316, bes. S. 289; *Borst*, Erdbeben (wie Anm. 8), S. 554 f.

20 *Neumann*, Folgen (wie Anm. 9), hier 1. Teil, S. 39.

Gail empfindliche Einbußen an Besitzungen und Einnahmen erfahren müssen. Am 25. Mai 1349 stellt der Generalvikar des Patriarchen von Aquileia – letzterer war das geistliche Oberhaupt der Region – in Arnoldstein selbst einen Ablaßbrief für alle diejenigen aus, die das Kirchenvermögen mehren helfen.[21] Auch die Bamberger Erlaubnis vom 24. September 1356 zur Errichtung eines Eisenhammers der Abtei ist wohl auf eine Förderung der Klostereinnahmen zu beziehen.[22] 1364 gestattet der selbst noch mit dem Wiederaufbau seines während des Erdbebens in Udine eingefallenen Palastes beschäftigte Patriarch dem Abt von Arnoldstein, den Sitz der dem Kloster inkorporierten Urpfarre St. Johann an der Gail zu deren Filiale St. Georg zu verlagern. Als Gründe werden der 16 Jahre zuvor erfolgte Einsturz der Kirche St. Johann und der darüber gelegenen Feste Wasserleonburg sowie die – offenbar durch die Überschwemmungen verursachte – Zerstörung und Entvölkerung mehrerer Dörfer angeführt.[23] Laut einem Urbar des Jahres 1352 waren die dortigen Ortschaften St. Johann und Pruck damals bereits aufgelassen und von den Schlammassen des Gailhochwassers weitgehend überdeckt.[24] Am 14. Mai 1376 erlangte das Kloster durch Bischof Lamprecht von Bamberg die Einverleibung der Pfarrkirche Goggau *ad structuram seu reformacionem* [...] *monasterii.*[25] Im Jahr 1391 schließlich erwirkte die Abtei die Inkorporation der Pfarre Hermagor durch den Patriarchen mit dem Ziel der Wiederbelebung des weitgehend darniederliegenden Gottesdienstes und der Herstellung des nur noch von wenigen Mönchen bewohnten Klosters.[26]

Die Kärntener Quellen spiegeln nahezu ausschließlich die obrigkeitlichen Reaktionen auf das Erdbeben. Dabei wird deutlich, daß sich dort – wo nicht unmittelbare eigene Interessen betroffen waren – die überlieferten Maßnahmen vornehmlich auf die Befreiung von finanziellen Lasten beziehungsweise die Gewährung zusätzlicher Einnahmen beschränkten, also auf Hilfsleistungen, die sicherlich erst mittelfristig greifen konnten. So verwundert es auch nicht, wenn zahlreiche durch das Erdbeben verursachte Zerstörungen selbst 50 Jahre und später noch nicht behoben waren. Wichtig ist der Hinweis auf den schon wenige Monate nach dem Unglück in Arnoldstein anwesenden Generalvikar des Patriarchen, zeigt er doch, daß sich der Oberhirte aus Aquileia ein objek-

[21] Ebd., hier 2. Teil, S. 64.
[22] *Wiessner*, Geschichtsquellen (wie Anm. 17), S. 153.
[23] Druck bei *Neumann*, Folgen (wie Anm. 9), hier 2. Teil, S. 65.
[24] Ebd., S. 49-53.
[25] Ebd., S. 65 f.
[26] Vgl. den Druck der beiden hierüber am 19. bzw. 21. November in Cividale und Aquileia ausgestellten Urkunden ebd., S. 66-68.

tives Bild von den Zerstörungen durch die Entsendung seines Stellvertreters zu machen versuchte.

Gut achteinhalb Jahre nach dieser Naturkatastrophe wurde Mitteleuropa von einem weiteren verheerenden Erdbeben heimgesucht. Am Lucastag des Jahres 1356, also am 18. Oktober, wurden die Stadt Basel und ihr Umland zur Vesperzeit von einem schweren Erdbeben erschüttert, das große Panik unter der Bevölkerung verursachte.[27] Der Chor und ein Turm des Münsters stürzten ein. Viele Menschen liefen ins Freie vor die Mauern der Stadt. In der Nacht brach dann in der Vorstadt St. Alban ein Feuer aus, das sich rasch auch in den übrigen Stadtvierteln ausbreitete. Die daraufhin zu ihren Häusern Zurückeilenden wurden von einem zweiten Erdstoß überrascht, der weitere Zerstörungen – unter anderem von Teilen der Ringmauer – und Todesopfer zur Folge hatte. Das Feuer wütete – begleitet durch zahlreiche kleine Nachbeben – noch mehrere Tage und verwüstete große Teile der Rheinmetropole. Darüber hinaus kam es zu Überschwemmungen in der Talstadt durch das von den Schuttmassen angestaute Wasser des Birsigs, das viele in Kellern aufbewahrte Waren und Vorräte vernichtete. Im weiteren Umland waren rund 60 Burgen und Festen zum Teil von vollständigen Zerstörungen betroffen.[28] Das Katastrophengebiet – dessen Epizentrum wohl am Rande der Jurahöhen südlich von Basel lag – umfaßte eine Fläche von rund 50 km in nord-südlicher Richtung bis an den Rand des Schwarzwaldes und etwa 70 km in seiner Ost-West-Ausdehnung.[29] Bis zum Jahresende ereigneten sich immer wieder kleinere Erd-

[27] Vgl. zu den Quellen die Zusammenstellungen von *W. Wackernagel*, Das Erdbeben von 1356 in den Nachrichten der Zeit und der Folgezeit bis auf Christian Wurstisen, in: Basel im vierzehnten Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356, hg. von der Basler Historischen Gesellschaft, Basel 1856, S. 210-250; *W. Wackernagel*, Zur Geschichte des großen Erdbebens, in: Basler Taschenbuch auf das Jahr 1862, S. 233-247; *L. Sieber*, Neue Nachrichten über das Erdbeben von 1356, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 10 (1875), S. 249-272; *L. Sieber*, Zwei neue Berichte über das Erdbeben von 1356, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 12 (1886), S. 113-124; *E. Wechsler*, Das Erdbeben von Basel 1356. Teil 1: Historische und kunsthistorische Aspekte (Publikationsreihe des Schweizerischen Erdbebendienstes ETH-Zürich 102), Zürich 1987. Ein angekündigter 2. Teil zu den seismologischen Aspekten der Naturkatastrophe ist bislang nicht erschienen. Nicht heranzuziehen, da ohne Quellenangaben, ist hingegen die Kompilation aus der älteren Sekundärliteratur von *R. Suter*, Basel und das Erdbeben von 1356, Basel 1956.

[28] *C. A. Müller*, Die Burgen in der Umgebung von Basel und das Erdbeben von 1356, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 55 (1956), S. 25-73; *W. Meyer*, Zur Auflassung der Burgen in der spätmittelalterlichen Schweiz, in: Château Gaillard 12 (1984), S. 11-21, bes. S. 13.

stöße; ein stärkeres Beben, das im Mai 1357 vor allem Schäden in Straßburg verursachte, wurde auch in Basel wahrgenommen.

Die Bevölkerung wohnte eine Zeitlang in Gärten sowie auf dem freien Feld in regelrechten Zeltstädten und Barackenlagern, in denen sich – es war Winter – rasch Hunger und Krankheiten ausbreiteten. Wohlhabendere Einwohner wichen auf ihre Landgüter aus.[30] Gleichzeitig kam es in der Stadt offenbar zu Plünderungen, wie mehrere zeitlich begrenzte Verbannungsurteile zeigen, die in dem 1357 angelegten „Roten Buch" verzeichnet wurden: „umbe daz si den luten ir isen in dem ertpidem abbrachen und daz verkouften" oder „daz er und Hirte in dem ertpidem dem Berner sin laden uf brachen" heißt es etwa in den Strafbegründungen.[31]

Der Wiederaufbau der Stadt setzte unmittelbar nach Abklingen der Nachbeben ein. So haben bauhistorische Untersuchungen der letzten Jahre für vier Wohnhäuser Umbauten nachgewiesen, deren Errichtung offenbar als Maßnahmen auf die dem Erdbeben nachfolgende Brandkatastrophe zu interpretieren sind.[32] Im Sommer 1357 waren die Aufräumarbeiten derart fortgeschritten, daß der Rat am 24. Juni eine 52-tägige Frist zum Abbruch aller provisorischen Verkaufsbuden auf dem Markt und in den Vorstädten setzte, „die sider dem ert-

---

29 *D. Mayer-Rosa/B. Cadiot*, A Review of the Basel 1356 Earthquake: Basic Data, in: Tectonophysics 53 (1979), S. 325-333; *W. Meyer*, Brand- und Erdbebenkatastrophen im mittelalterlichen Basel, in: Journal Geschichte 4 (1990), S. 20-27, bes. S. 22; *W. Meyer*, Das Basler Erdbeben von 1356 und die angerichteten Schäden, in: Unsere Kunstdenkmäler 41 (1990), S. 162-168; *B. Meyer u.a.*, The Basel 1356 Earthquake: which Fault produced it?, in: Terra Nova 6 (1994), S. 54-63.

30 Das früheste Zeugnis hierzu ist in dem 1360 fertiggestellten *Alphabetum narrationum* des Dominikaners Konrad von Waltenkofen überliefert; vgl. *Sieber*, Nachrichten (wie Anm. 27), S. 271 f.; siehe darüber hinaus die bis 1362 geführte Chronik des Straßburger Chronisten Fritsche Closener, in: Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg I; hg. von *C. Hegel* (Chroniken der deutschen Städte 8), Leipzig 1870 (ND Göttingen 1961), S. 1-151.

31 *Wackernagel*, Erdbeben (wie Anm. 27), S. 226.

32 Zu den dendrochronologisch ermittelten Fälldaten 1356/57 bzw. 1357/58 von Deckenbalken- und Giebelkonstruktionen zweier Häuser im Gerbergäßlein vgl. *C. P. Matt/D. Reicke*, Gerbergässlein 2 (1989/90). Zur Baugeschichte der Häuser „zum Schwarzen Turm" und „zum Grünen Stern" sowie Reste einer Gerberei aus dem 18./19. Jh., in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1990, S. 127-142 (hier auf S. 142 auch ein Hinweis auf die noch unpublizierten Ergebnisse zum Heuberg 20); vgl. zudem *D. Reicke*, Vorbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen im Spalenhof – Spalenberg 12 (1986/87), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 88 (1988), S. 301-308, bes. S. 304; *C. P. Matt*, Spalenberg 12. Mittelalterliche Parzellen- und Terrassierungsmauern beim Spalenhof, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1989, S. 54-58.

pidem da gemacht sint."[33] Um den Bedarf an Bauholz zu sichern, erwarb die Stadt im Jahr 1361 vom Kloster Olsberg insgesamt 227 *jugera lignorum*, also einen ganzen, rund 55 ha großen Wald![34]

Auch auswärtiger Beistand wurde offenbar rasch gewährt. So berichtet die 1421 durch Konrad Justinger verfaßte Berner Chronik von Unterstützungen aus Straßburg, Freiburg im Breisgau, Colmar, Schlettstadt, Mülhausen, Neuenburg und Rheinfelden bei den Aufräumarbeiten, wohl durch die Abstellung von Bautrupps.[35] Man wird trotz der späten Überlieferung von der Richtigkeit dieser Notiz ausgehen können, denn derartige gegenseitige Soforthilfen waren unter den verbündeten eidgenössischen und oberrheinischen Städten während des Spätmittelalters keine Seltenheit und sind etwa für Basel auch als Reaktion auf den verheerenden Stadtbrand von 1417 überliefert. Erst im Zusammenhang mit dieser Katastrophe ist dann auch eine erste vorbeugende Bauvorschrift in Form der zwangsweise verordneten allgemeinen Ziegeldachdeckung überliefert.[36]

Im Verlauf des von dem Erdbeben ausgelösten Brandes gingen das Rathaus mit dem dort aufbewahrten städtischen Archiv, aber auch die Urkundensammlungen zahlreicher geistlicher Institutionen, Korporationen und Privatpersonen in den tagelang wütenden Flammen unter. Dies veranlaßte die Stadt am 11. November 1357 zur Neuanlage des sogenannten Roten Buches, in dem alle wichtigen Rechtsbeschlüsse fortlaufend verzeichnet wurden. Privatpersonen, aber auch geistliche Institutionen, die ein älteres Rechtsgeschäft glaubhaft mit Hilfe zweier Zeugen nachweisen konnten, erhielten laut Ratsbeschluß eine

---

[33] Vgl. Basler Chroniken, hg. von der Historischen Gesellschaft in Basel, 10 Bde., Leipzig/Basel 1872-1976, hier IV, S. 152.

[34] Urkundenbuch der Stadt Basel, bearb. durch *R. Wackernagel/R. Thommen*, 11 Bde., Basel 1890-1900, hier IV, S. 236.

[35] Die Berner Chronik des Conrad Justinger, bearb. von *G. Studer*, Bern 1871, S. 122.; siehe auch *G. Fouquet*, Bauen für die Stadt. Finanzen, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters. Eine vergleichende Studie vornehmlich zwischen den Städten Basel und Marburg, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 416. Zum Gedächtnis an die Katastrophe führte die Straßburger Stadtgemeinde bereits ein Jahr später, am 18. Oktober 1357, eine Kreuzprozession durch, die sich zu einer festen Einrichtung entwickelte. Sämtliche Ratsmitglieder nahmen an ihr barfuß teil; vgl. Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg II, hg. von *C. Hegel* (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 9), Leipzig 1871 (ND Göttingen 1961), S. 863 f. (Jakob Twinger von Königshofen); *Wackernagel*, Erdbeben (wie Anm. 27), S. 230.

[36] Vgl. *R. Wackernagel*, Geschichte der Stadt Basel, 3 Bde., Basel 1907-1924, hier II, S. 290 f.; *Fouquet*, Bauen (wie Anm. 35), S. 426.

Zweitausstellung ihrer Urkunde, von denen mehrere auch überliefert sind.[37] 1361 ließen sich die Scherer, Maler, Sattler und Sporenmacher durch den Rat einen Zunftbrief mit ihren Statuten ausstellen, da sie den alten „von des ertpidems und fures wegen verlorn hant."[38] Auch ein neues Weinmaß, das bis heute erhalten ist, mußte unmittelbar nach dem Erdbeben angefertigt werden, wie aus seiner Umschrift hervorgeht.[39]

Die raschen Rückzahlungen von unmittelbar nach dem Erdbeben aufgenommenen hohen Geldsummen durch den Rat bis zum Jahr 1362 und ferner die Tatsache, daß die Stadtgemeinde bereits ein Jahr später wieder selbst beträchtliche Darlehen ausgeben konnte, zeugen von einer rasch eintretenden Konsolidierung der städtischen Finanzen.[40] Dennoch zog sich die Instandsetzung von erdbebengeschädigten Großbauten über viele Jahre hin, wobei die Baumaßnahmen je nach Größe des Vorhabens bzw. der Intensität der Zerstörungen unterschiedlich lange dauerten. So wurde das abgebrannte Rathaus durch einen wesentlich größeren imposanten Neubau ersetzt, für den die Gemeinde den Ankauf benachbarter – offenbar in Trümmern liegender – Grundstücke tätigte. Bis in die 1390er Jahre finden sich Hinweise auf Baumaßnahmen an diesem Komplex.[41]

Aus den Jahren 1356, 1360 und 1363 haben sich Spendenaufrufe an die Geistlichen der Bistümer Konstanz und Basel für den Wiederaufbau des teilzerstörten Münsters erhalten. Zwar fand die Weihe von fertiggestelltem Chor und Hauptaltar bereits am 25. Juni 1363 in Anwesenheit des gerade in Basel weilenden Königs von Zypern statt, doch noch 1368 klagte der Basler Bischof Johann III. von Vienne (1365-1382) über weiterhin vorhandene Schäden an seiner Kathedrale. Baumaßnahmen an der abgerissenen Westfassade und dem ausgebrannten Martinsturm sind bis in die 70er Jahre des 14. Jahrhunderts bezeugt.[42]

Im Fall der zahlreichen geistlichen Institutionen, von denen oftmals nur indirekte Zeugnisse über Maßnahmen zur Behebung der Katastrophenschäden auf uns gekommen sind, kann an dieser Stelle nur auf zwei Beispiele verwiesen

---

[37] Vgl. *Wackernagel*, Erdbeben (wie Anm. 27), S. 225-227.
[38] Urkundenbuch der Stadt Basel (wie Anm. 34) IV, S. 236 f.; *Wechsler*, Erdbeben (wie Anm. 27), S. 2.
[39] Vgl. *Wackernagel*, Geschichte (wie Anm. 27), S. 235 f.
[40] *Wackernagel*, Geschichte (wie Anm. 36), S. 272.
[41] Vgl. *Wechsler*, Erdbeben (wie Anm. 27), S. 16 f.
[42] *Wackernagel*, Erdbeben (wie Anm. 27), S. 216, 224 f., 236 f.; *Wackernagel*, Geschichte (wie Anm. 36), S. 272; *Wechsler*, Erdbeben (wie Anm. 27), S. 63-72.

werden. Dem abgebrannten Vorstadtkloster St. Alban wurden in den Jahren 1362 und 1375 allein drei Pfarrkirchen inkorporiert, um den durch das Erdbeben bedingten Wiederaufbau zu gewährleisten. Rund 20 Jahre nach der Zerstörung berichtet ein Visitationsbericht, daß nicht nur alle baulichen Schäden behoben, sondern auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Abtei konsolidiert seien.[43] Von der Predigerkirche war 1356 das Langhaus zu großen Teilen eingestürzt, der Chor blieb jedoch weitgehend erhalten. Die an dem Bauwerk durchgeführten archäologischen Untersuchungen erbrachten den Nachweis einer kurzzeitig im Chor installierten Notkirche, die nach Westen durch den Einzug einer leichten Wand ihren provisorischen Abschluß fand.[44] Eine 1356 einsetzende, fünfjährige Serie von Ablässen scheint die Finanzierung der Bauvorhaben gewährleistet zu haben. Vier Jahre nach dem Erdbeben war das Dach fertiggestellt, 1365 sind alle Arbeiten an dem Gotteshaus abgeschlossen.[45] Schließlich ist im Zusammenhang mit den Aufbaumaßnahmen nach dem Erdbeben auch die zwischen 1361 und 1388 errichtete neue Stadtmauer zu nennen, denn die alte, knapp 50 ha umfassende Befestigung war 1356 zu Teilen in den Graben gefallen. Ausgangs des 14. Jahrhunderts waren nun auch die einstigen Vorstädte und somit eine Fläche von rund 110 ha ummauert.[46]

Von den etwa 60 durch das Erdbeben zerstörten Burganlagen vornehmlich des Basler Umlandes sind nur etwa zehn Prozent nicht wieder aufgebaut worden.[47] Für drei Anlagen, nämlich die Burgen Madeln, Bischofsstein und Waldeck ist hierfür auch der archäologische Nachweis durch die Auffindung von im Verbund angetroffener Mauerverstürze, einem Abreißen der Keramikfunde um die Mitte des 14. Jahrhunderts sowie die Auffindung wertvoller, im Zuge der Katastrophe verschütteter Gegenstände, wie Turnierlanzen, Helme und Metallge-

---

[43] Ebd., S. 18-22.

[44] *R. Moosbrugger-Leu u.a.*, Die Predigerkirche in Basel (Materialhefte zur Archäologie in Basel), Basel 1985, bes. S. 62-68. Zu den Umgestaltungen der durch das Erdbeben von 1356 beschädigten romanischen St. Leonhardskirche vgl. *R. Moosbrugger-Leu*, Die Ausgrabungen in der St. Leonhardskirche zu Basel. Der archäologische Befund, in: Basler Zs. 68 (1968), S. 11-54, bes. S. 43-46.

[45] *Wechsler*, Erdbeben (wie Anm. 27), S. 52-55.

[46] Ebd., S. 5-11; *G. Helmig*, Basel – Etappen der Befestigung einer Stadt, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1996, S. 31-43, bes. S. 39-41.

[47] Vgl. die ausführliche Zusammenstellung der Quellenbelege bei *Müller*, Burgen (wie Anm. 28), bes. S. 67. Siehe zu einer Anlage *W. Meyer*, Die Löwenburg im Berner Jura. Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 113), Basel/Stuttgart 1968.

schirr erbracht worden.[48] Im Fall der übrigen Anlagen lassen sich in einigen Fällen Baumaßnahmen bis in die 1370er Jahre erschließen.

Insgesamt ergeben die zahlreichen, erstmals hier zusammengestellten Einzelnachrichten das Bild einer enormen Leistungsfähigkeit und wirtschaftlichen Potenz, die es den unterschiedlichen betroffenen Institutionen und Gemeinschaften in kurzer Zeit ermöglichten, die Auswirkungen der Katastrophe grundlegend zu beseitigen. Die Berichte auswärtiger Betrachter können hierzu, je nach ihrer Intention jedoch zu durchaus unterschiedlichen Gewichtungen des Wahrgenommenen gelangen. So hebt der Wiener Universitätsprofessor Thomas Ebendorfer noch in den 1430er Jahren sichtbare Zeugnisse des Erdbebens wie die Trümmer des im Rhein liegenden Münsterturmes oder die Burgruinen in der Basler Umgebung hervor,[49] während Enea Silvio Piccolomini 1434 begeistert das vor rund achtzig Jahren durch das Erdbeben zerstörte, nun sozusagen in einem Guß wiederhergestellte Basel preist, eine Stadt, in der man weder alte noch verfallene Häuser mehr sehe.[50]

Wenden wir uns mit dem dritten Beispiel wieder Italien zu: Fast genau einhundert Jahre nach dem sogenannten „Basler Erdbeben" wurden in der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember 1456 große Teile des Königreichs Neapel von mehreren schweren Erschütterungen betroffen.[51] Zeitgenössische detaillierte Verzeichnisse führen Schäden in über 200 Ortschaften und rund 12.500 Opfer auf.[52] Über die unmittelbaren Reaktionen der Bevölkerung sind wir am besten

---

[48] Vgl. *H. Aby*, Burg Waldeck bei Leimen, in: Jb. des Sundgauvereins 1937, S. 135-140; *F. Müller*, Der Bischofsstein bei Sissach, Kanton Baselland. Die hochmittelalterlichen Funde (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4), Derendingen 1980; *R. Marti/R. Windler*, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Eine Neubearbeitung der Grabungen 1939/40 (Archäologie und Museum 12), Liestal 1988. Zu dem archäolgischen Nachweis eines Erdbebens, das um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. die am Oberrhein gelegene antike Stadt Augst zerstörte, vgl. *A. R. Furger*, Die urbanistische Entwicklung von Augusta Raurica vom 1. bis zum 3. Jahrhundert, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 15 (1994), S. 29-38, bes. S. 35 f.

[49] Vgl. *A. Lhotsky* (Bearb.), Thomas Ebendorfer. Chronica Austriae (MGH SRG NS 13), Berlin/Zürich 1967, S. 259.

[50] Eneae Silvii de Basilea epistola, hg. von *R. Wackernagel*, in: Concilium Basiliense. Studien und Quellen zur Geschichte des Concils von Basel, hg. mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft von Basel, Bd. 5, Basel 1904 (ND Nendeln/Liechtenstein 1971), S. 365-373, bes. S. 368. Zur Datierung siehe *K. Voigt*, Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland. Von Francesco Petrarca zu Andrea de' Franceschi (1333-1492) (Kieler Historische Studien 17), Stuttgart 1973, S. 102.

[51] Vgl. hierzu die umfassende Untersuchung von *B. Figliuolo*, Il terremoto del 1456, 2 Bde. (Storia e Scienze della Terra 1), Altavilla Silentina 1989; vgl. auch *B. Figliuolo*, Il terremoto napoletano del 1456: il mito, in: Quaderni Storici 60 (1985), S. 771-801.

aus Neapel unterrichtet, wobei die dortigen Zerstörungen noch vergleichsweise gering waren. Hier flüchteten sich Tausende in Booten und Barken auf den Golf, wo einige bis zu zwei Tagen ausharrten. Auch in Neapel kam es zur Errichtung provisorischer Hütten und Zelte im Freien. Wenige Tage nach dem Beben hatte man die Häuser der Altstadt mit Holzgerüsten notdürftig abgestützt, um die Gebäude besser vor erwarteten Nachbeben zu schützen. Aufräumarbeiten wurden in den Außenbezirken nach Auskunft von Rechnungsvermerken noch bis in den Januar 1458 hinein entlohnt. Reparaturen an der venetianischen Botschaft zu Neapel waren bereits im Januar des vorherigen Jahres durchgeführt worden; hier wurden insgesamt 278 der bereits sechs Tage nach dem Erdbeben von der Serenissima bewilligten 300 Dukaten verbaut. 1458 waren alle größeren Schäden auch an öffentlichen Bauwerken behoben.[53]

Die obrigkeitlichen Reaktionen auf die in Italien und Spanien mit großer Besorgnis zur Kenntnis genommene Katastrophe sind auffallend zurückhaltend. Zum Zeitpunkt des Bebens hielt sich König Alfons V. in seiner bevorzugten Jagdresidenz in Foggia und somit in einer Region auf, die nachweislich keine größeren Zerstörungen erlitten hat. Erst ab dem 9. Februar machte er sich in Richtung seiner Hauptstadt Neapel auf, wo er am 23. Februar eintraf. Eine der wenigen erkennbaren Reaktionen des Königs war die Bewilligung von 1.000 Dukaten für eine Versöhnungsprozession, die 300 Knaben von Foggia nach Santa Maria di Léuca (also auf einer Strecke von rund 300 km) gemeinsam mit den Bischöfen, Priestern und Laien der jeweiligen Bistümer durchführen sollten. Prozessionen wurden auf Veranlassung Marias von Kastilien, der Gemahlin Alfons', auch in Katalonien veranstaltet. Gegenüber den zahlreichen eingebrachten Petitionen, die Steuern und Abgaben auszusetzen – vor allem die gerade erst zwei Monate zuvor verdoppelte Herdstellensteuer –, blieb er allerdings bis auf wenige Ausnahmen hart.[54] Insgesamt ist zu konstatieren, daß sich für den humanistisch gesinnten König Alfons kein auch nur in Ansätzen geplantes staatliches Aufbauprogramm nachweisen läßt, wie dies nach den süditalienischen Beben der Jahre 1688, 1693 (Sizilien) oder 1783 mit großen von der Landesverwaltung organisierten Neubauvorhaben der Fall sein wird.[55]

---

[52] Vgl. die Zusammenstellung bei *Figliuolo*, Terremoto del 1456 (wie Anm. 51), hier I, S. 104-108 bzw. II, S. 47-163.

[53] Ebd., I, S. 148 f., 154 f.

[54] Zu dem Verhalten des Königs siehe ebd., I, S. 143-145; zu den Prozessionen in Katalonien ebd., S. 174.

[55] Vgl. ebd., I, S. 177; *Luminati* (wie Anm. 3).

Auch der päpstliche Stuhl veranlaßte lediglich Maßnahmen, die ihn wenig kosteten, so etwa Ablässe für diejenigen, die in Eigenleistung oder mit finanzieller Unterstützung beim Aufbau zerstörter Befestigungsanlagen, der Herstellung von Verkehrsverbindungen oder der Wiederrichtung von Kathedralen und Kirchen halfen. Ein wesentlicher Grund hierfür dürfte in den zeitgleichen gewaltigen Anstrengungen der Kurie zum Bau einer gegen die Türken gerichteten Galeerenflotte gelegen haben.[56] So verwundert es denn nicht, wenn viele Bauvorhaben Jahrzehnte dauerten und selbst danach noch gelegentlich von weiterhin sichtbaren Schäden der einstigen Katastrophe berichtet wird. Schließlich wurden auch in den päpstlichen Städten Rom, Perugia und Bologna nach dem neapolitanischen Erdbeben *processioni di paura* veranstaltet.[57] Durch die Bereuung der eigenen Sünden erhofften sich die Teilnehmer kollektive Verschonung von derartigen Schicksalsschlägen. Wie der St. Lucastag am Oberrhein, so blieb im Mezzogiorno das Fest der heiligen Barbara als Gedenktag an das große Erdbeben nachhaltig in Erinnerung.[58]

In den zahlreichen Beständen geistlicher Institutionen Kampaniens finden sich immer wieder Einzelhinweise auf Maßnahmen nach dem verheerenden Beben. So belegen auch hier Inkorporationen zerstörter Kirchen eine intensiv betriebene Besitz- und Kapitalakkumulation mit dem Ziel des raschen Wiederaufbaus und der Behebung ökonomischer Einbußen. Darüber hinaus sind immer wieder Verkäufe von Immobilien aus Kirchenbesitz mit dem ausdrücklichen Hinweis überliefert, dies geschehe, um die durch das Erdbeben verursachten Zerstörungen zu beheben.[59] Zahlreiche Urkunden aus den Provenienzbeständen unterschiedlicher geistlicher Institutionen zeugen von den über das ganze Erdbebengebiet verteilten, zeitlich begrenzten Verpachtungen von Häusern mit drastischen Abgabenachlässen, aber der damit verbundenen Auflage, die durch das Erdbeben entstandenen Schäden bis zu einem jeweils fest terminierten Zeitpunkt wieder zu beseitigen. Derartige Verträge finden sich bis in die beginnenden 60er Jahre, ihr weiteres Ausbleiben deutet auf eine gewisse Normalisierung der ökonomischen Umstände, wenngleich weiterhin noch vielerorts Ruinen von dem radikalen Einschnitt in die Lebenswelt der Betroffenen zeugten.[60]

---

[56] Vgl. etwa *A. Gottlob*, Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag des päpstlichen Finanzwesens und des endenden Mittelalters, Innsbruck 1889, bes. S. 43-47.
[57] *Figliuolo*, Terremoto del 1456 (wie Anm. 51), I, S. 173.
[58] Ebd., I, S. 169.
[59] Ebd., S. 150-152.
[60] Ebd., S. 186 f.

Versuchen wir am Ende dieser vergleichsweise gut dokumentierten Beispiele von Reaktionen auf eine plötzlich hereinbrechende Naturkatastrophe einige Stereotypen bei den Verhaltensmustern der betroffenen Bevölkerung und der verantwortlichen Obrigkeiten herauszustellen, dann sind dies zunächst die unmittelbar von dem Erdbeben selbst ausgelösten Handlungen, wie die Flucht ins Freie sowie das temporäre Ausharren außerhalb der von herabfallenden Trümmern gefährdeten Siedlungsbereiche in provisorischen Unterkünften. Auch der Versuch, mit Hilfe von Prozessionen den vermeintlich göttlichen Zorn abzuwenden oder für die eigene Verschonung zu danken, findet sich in zahlreichen weiteren Fällen überliefert und hat Parallelen in den Reaktionen auf Pestepidemien und andere Seuchen.[61] In diesen Zusammenhang gehören zudem die bezeugten Stiftungen und Schuldtilgungen nach überlebter Katastrophe – zugleich Ausdruck einer sensibilisierten Sorge um das eigene Seelenheil. Entgegen den immer wieder zu beobachtenden obrigkeitlichen Maßnahmen, die auf die Wiederherstellungen von Befestigungen, Verwaltungseinrichtungen und Verkehrsinfrastrukturen abzielen, sind die Bemühungen der betroffenen Bevölkerung natürlich primär auf die Wiederherstellung der beschädigten oder total zerstörten Wohnhäuser gerichtet. Diese aus den Quellen allerdings häufig nur indirekt zu erschließenden Instandsetzungen waren von elementarer Bedeutung, vor allem wenn man sich vor Augen führt, daß die hier angeführten Beben alle im Winter bzw. unmittelbar vor den Kälteeinbrüchen stattfanden. Spenden und Stiftungen der Wohlhabenden finanzierten den Wiederaufbau von geistlichen Einrichtungen. Verpachtungen von Liegenschaften zu günstigen Konditionen sind schließlich oftmals probate Mittel in Krisensituationen gewesen, Immobilien mittelfristig wieder als gewinnabwerfendes Vermögen zu nutzen.

Bei der Beurteilung obrigkeitlicher Maßnahmen auf die jeweilige Katastrophe sind die unterschiedlichen herrschaftlichen Strukturen natürlich mit zu berücksichtigen. Das bambergische Villach lag an der Peripherie der bischöfli-

[61] Vgl. zu weiteren Beispielen, die ein zeitlich befristetes Ausharren außerhalb der von Erdbeben betroffenen Städte bezeugen, etwa zu Straßburg 1357: Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg II (wie Anm. 35), S. 863 (Jakob Twinger von Königshofen) bzw. zu Ferrara 1570: *E. Guidoboni*, Riti et calamità: terremoti a Ferrara nel 1570-74, in: Quaderni Storici 55 (1984), S. 107-135, bes. S. 111; zu Prozessionen siehe dort S. 108 f. sowie 115-117; zu Prozessionen im Anschluß an Erdbeben der Jahre 1461 und 1462 in Aquila vgl. *Figliuolo*, Terremoto del 1456 (wie Anm. 51) I, S. 159. Zu Prozessionen im Zusammenhang mit dem Auftreten von Seuchen siehe z.B. *N. Bulst*, Der Schwarze Tod. Demographische, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte der Pestkatastrophe von 1347-1352. Bilanz der neueren Forschung, in: Saeculum 30 (1979), S. 45-67, bes. S. 60 f. bzw. Die Pest 1348 in Italien (wie Anm. 11), S. 39.

chen Besitzungen. Hier war der Stadtherr fern, nicht zuletzt ein Grund, weshalb die nötigen Instandsetzungsmaßnahmen nur sehr schleppend anliefen. Die Kathedralstadt Basel hatte sich bereits weitgehend von ihrem Bischof emanzipiert und betrieb eine eigenständige Bündnispolitik. Diese griff im Fall des Erdbebens von 1356, als ihr direkte Unterstützung aus den befreundeten Städten zuteil wurde. Waren am Oberrhein oder in Friaul und Kärnten zahlreiche Herrschaftsträger involviert, so war im Königreich Neapel Alfons V. derjenige, von dem sich große Bevölkerungsteile Hilfe erhofften.

Entgegen den zahlreichen Zeugnissen aus kaiserzeitlichen, byzantinischen und islamischen Quellen finden sich nur in Basel Hinweise auf umfassendere obrigkeitliche Hilfsmaßnahmen für die eigene Bevölkerung. Landes- oder Stadtherren besuchten die betroffenen Regionen nicht, sondern schickten – wenn überhaupt – ihre Funktionsträger. Oftmals halfen sie auch nicht mit dringend erforderlichen Sofortmitteln, sondern – wenn überhaupt – dann mit „Hilfe zur Selbsthilfe", denn so möchte ich einmal die Gewährung von Ablässen, Steuerermäßigungen sowie Inkorporationen in diesem Zusammenhang bezeichnen. Derartige Maßnahmen zielten jedoch vor allem auf die Instandsetzung und Bewahrung herrschaftlicher Strukturen.

Der offenkundigen Diskrepanz zwischen dem Verhalten König Alfons' von Neapel und dem Tugendkanon eines humanistischen Herrschers versuchte Enea Silvio Piccolomini zu begegnen, indem er Friedrich III. berichtete, Alfons sei, nachdem er von dem Erdbeben erfahren habe, derart von Fieber und Koliken befallen worden, daß um sein Leben zu fürchten gewesen sei.[62] Verläßlicher erscheint uns vielmehr der Bericht des katalanischen Botschafters Pere Boquet, der nach Barcelona berichtete: „Lo senyor rey stà molt bè e caca sempre, e non vol fers affers".[63]

[62] *Rex Aragonum, qui aberat, audito novo incidit in febrem et colicam passionem, ferebatur curatus, nunc dicitur recidivasse, et vita eius in pericolo esse creditur*; *E. S. Piccolomini*, Opera quae extant omnia, Basel 1551 (ND Frankfurt a. M. 1967), S. 768 Nr. 207.

[63] Mensajeros Barcelonenses en la Corte de Napoles de Alfonso V de Aragón 1435-1458, hg. von *J. M. Madurell-Marimón*, Barcelona 1963, S. 547.